

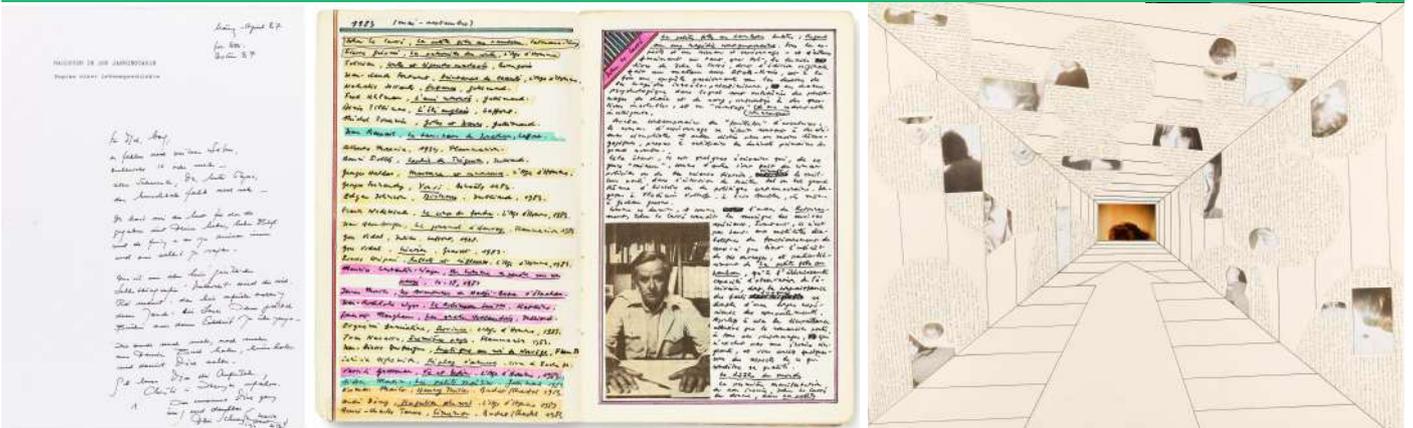
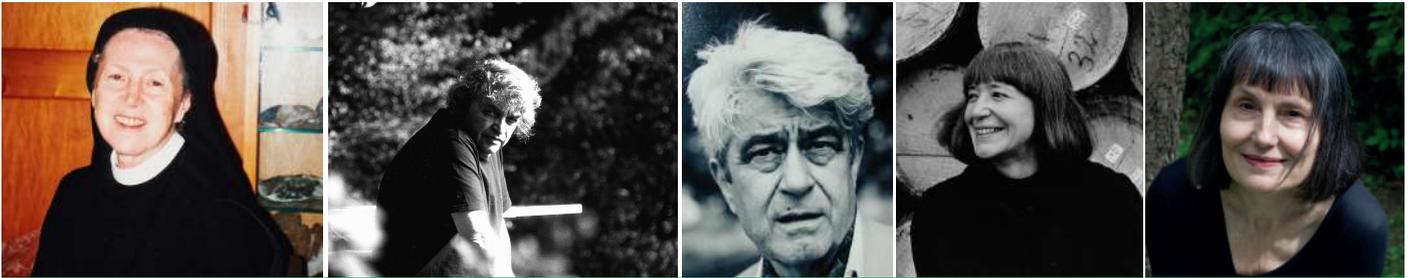


Verein zur Förderung
des Schweizerischen Literaturarchivs

Association de soutien
des Archives littéraires suisses

Associazione per il sostegno
dell'Archivio svizzero di letteratura

Jahresbericht 2017 des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs



Rückblick auf das Jahr 2017

Benedikt Tremp

Der Förderverein und das Literaturarchiv blicken auf ein ereignisreiches Jahr 2017 zurück, das mit der internationalen Ausstellung *Rilke und Russland* in der Nationalbibliothek einschliesslich spannender Rahmenveranstaltungen seinen Ausklang fand. Im Juni beging das SLA den 100. Geburtstag des bedeutenden Schriftstellers Gerhard Meier (1917–2008) mit einer Soiree, durch deren vielseitiges Programm Corinna Jäger-Trees führte. Und auch einen Monat davor gab es Grund zu feiern, nämlich die Veröffentlichung des zweiten Bandes der vom Förderverein finanzierten Kommentierten Emmy Hennings-Studienausgabe, der anlässlich einer Vernissage in der Zürcher Buchhandlung *sphères* präsentiert und diskutiert wurde.

Seit dem vergangenen Jahr bieten der Förderverein und das Literaturarchiv den Mitgliedern des Vereins ein neues Angebot: Mit exklusiven Führungen soll allen Interessierten die Möglichkeit gegeben werden, vertiefte Einblicke in die Arbeiten und Projekte des Archivs zu erhalten. Den Auftakt machte im November die Einladung zu einer Führung durch die Rilke-Ausstellung.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung vom 4. März 2017 präsentierten die beiden Stipendiatinnen Louanne Burkhardt und Pauline Mettan ihre Arbeiten zu Aglaja Veteranyi und Maurice Chappaz. Den Anlass im wunderbaren Ambiente des Literaturhauses Zentralschweiz *lit.z* in Stans rundete eine sehr gut besuchte Lesung Hanspeter Müller-Drossaarts ab, in welcher der aus Sarnen stammende Schauspieler einen humorvollen Einblick in die ulkige Eigenart der Obwaldner Sprache und deren Sprecher gab. Der Vorstand dankt der Intendantin Sabine Graf für ihre Gastfreundschaft.

Wie schon 2016 konnten auch dieses Jahr dank der Mitgliederbeiträge drei neue Stipendien zur Erschliessung von Archivbeständen vergeben werden: Pauline Bloch erhielt ein Stipendium zur Erschliessung des Vorlasses des Waadtländer Schriftstellers und Journalisten Jean-Louis Kuffer, Adrienne Fehr eines für jenen von Herbert Meier und Jael Bollag wurde ermöglicht, sich dem Archiv der Zürcher Schriftstellerin Margrit Baur zuzuwenden. Gleichzeitig wurden auch die Arbeiten an zwei Brief- und einem Lyrikband der Hennings-Ausgabe erfolgreich fortgesetzt, die voraussichtlich 2019 veröffentlicht werden.

Zu einem Abschluss gefunden haben derweil die Erschliessungsarbeiten am Archiv des Walter-Verlags, die Kristel Roder mit unermüdlichem Einsatz erledigt hat. Das seit 2012 laufende Erschliessungsprojekt kann dank der grosszügigen Unterstützung durch die Ernst Göhner Stiftung, die UBS Kulturstiftung und die Oertli-Stiftung realisiert werden. Nach den Archivalien des Arche- und des Ammann-Verlags stehen damit nun auch die Hinterlassenschaften eines der wichtigs-

ten Schweizer Literaturverlage des 20. Jahrhunderts der Forschung und einer interessierten Öffentlichkeit offen. Unterdessen sucht der Förderverein nach weiteren Mitteln für die Erschliessung von Verlagsarchiven. Mitglieder, die das Fundraising unterstützen möchten, sind herzlich willkommen!

Gleichzeitig kann im kommenden Frühling das neue grosse Archiv-Projekt zum «Doppelten Blick» von Schweizer Literatinnen der Siebzigerjahre lanciert werden. Möglich macht dies eine Anschubfinanzierung der Temperatio-Stiftung. Den Beginn machen sollen dabei die Erschliessungsarbeiten an den Vorlässen von Ilma Rakusa und Hedi Wyss, für die der Förderverein die Vergabe zweier weiterer Stipendien an den interessierten Nachwuchs plant.

Ein herzliches Dankeschön gebührt schliesslich noch der Literarischen Gesellschaft Bern und deren Präsidenten Prof. Peter Rusterholz. Die altherwürdige, 1889 ins Leben gerufene Kulturinstitution löste sich in diesem Jahr auf und schenkte dabei dem SLA nicht nur ihr wertvolles Archiv, sondern dem Förderverein auch ihr gesamtes Restvermögen.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an der Mitgliederversammlung am 14. April 2018. Sie findet in der *Maison de Rousseau et de la littérature* (MLR) in Genf statt.

Winterthur, 20.12.2017

Mitglieder 2017

Wir gedenken dem verstorbenen Mitglied:

Peter Dettwiler-Weber

Wir begrüssen die neuen Mitglieder im Förderverein:

Andrea Voellmin, Ormalingen BL

Sara Lanzicher, Winterthur

Anna Tanner, Aarau

Christine Hofstetter, Boll BE

Elke Huwiler, Würenlos AG



Silja Walter *23.04.1919 + 31.01.2011

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
http://ead.nb.admin.ch/html/walter_silja.html

Mehr zum Nachlass in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=165145>

Foto © Kloster Fahr

Sammlungen im Nachlass von Silja Walter

Lea Schibli

Silja Walter wurde am 23. April 1919 in Rickenbach bei Olten als zweite von acht Töchtern des Nationalrats und Verlegers Otto Walter geboren. Ihr einziger Bruder war der Schriftsteller Otto F. Walter. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar in Menzingen und nahm in Fribourg das Studium der Literaturwissenschaften auf, das sie später in Basel fortsetzte, jedoch aufgrund einer Lungenerkrankung abbrechen musste. Schon früh hatte sie begonnen, Laienspiele für den christlichen Frauenverein Blauring zu schreiben. Im Jahr 1944 veröffentlichte sie den Band *Erste Gedichte*. 1948 trat sie ins Benediktinerinnenkloster Fahr ein und legte am 11. Oktober 1949 ihr Gelübde ab, worauf sie den Ordensnamen Schwester Maria Hedwig annahm.

Dieser Schritt bildete eine wichtige Zäsur in Silja Walters Leben, die sich auch in ihrem literarischen Schaffen widerspiegelt: Nach einer längeren Schreibpause thematisiert sie in ihren späteren Werken vor allem das Klosterleben und den Umgang mit der benediktinischen Regel. Beispiele dazu sind *Ruf und Regel*, *Das Kloster am Rande der Stadt* oder *Tanz des Gehorsams* oder *die Strohmatten*. Ferner schrieb sie immer wieder Chronik-, Gottesdienst- und Mysterienspiele, die meist Auftragsarbeiten für Kirchen- oder Ortsjubiläen waren. Gleichzeitig engagierte sich Walter in Gottesdienstprojekten, die sich spielerisch mit der Liturgie befassten. Viele ihrer Texte wurden zudem im kirchlichen Umfeld vertont.

Ab 1991 wandte sie sich neben weiteren religiösen Werken ihrer Familiengeschichte zu: Im Roman *Der Wolkenbaum* reflektiert sie ihre Kindheit aus der Perspektive eines kleinen Mädchens. In ihrem letzten Werk *Der Kamm der Queen* wird die Geschichte der Kammacherfamilie Walter aus Mümliswil erzählt. Dass Walter die Familie viel bedeutete, sieht man an dem engen Kontakt, der sie mit ihren Geschwistern, insbesondere ihrem Bruder Otto, verband. Im Schweizerischen Literaturarchiv ist ein umfangreicher Briefwechsel der beiden erhalten, in dem sie unter anderem gegenseitig ihr literarisches Schaffen reflektieren. Walter, die verschiedene Literaturpreise und das Ehrenbürgerrecht von Mümliswil, Rickenbach und Würenlos erhalten hatte, verstarb am 31. Januar 2011 im Kloster Fahr.

Das Schweizerische Literaturarchiv erwarb den Nachlass von Silja Walter noch zu ihren Lebzeiten im Jahr 1997. Sie selbst ordnete ihn nach der Systematik des SLA in die Bereiche A Werke, B Briefe, C Lebensdokumente, D Sammlungen. Im Jahr 2016 kamen noch die von Robert Stoll und Simone Stahelin geschenkten, externen Sammlungen dazu.

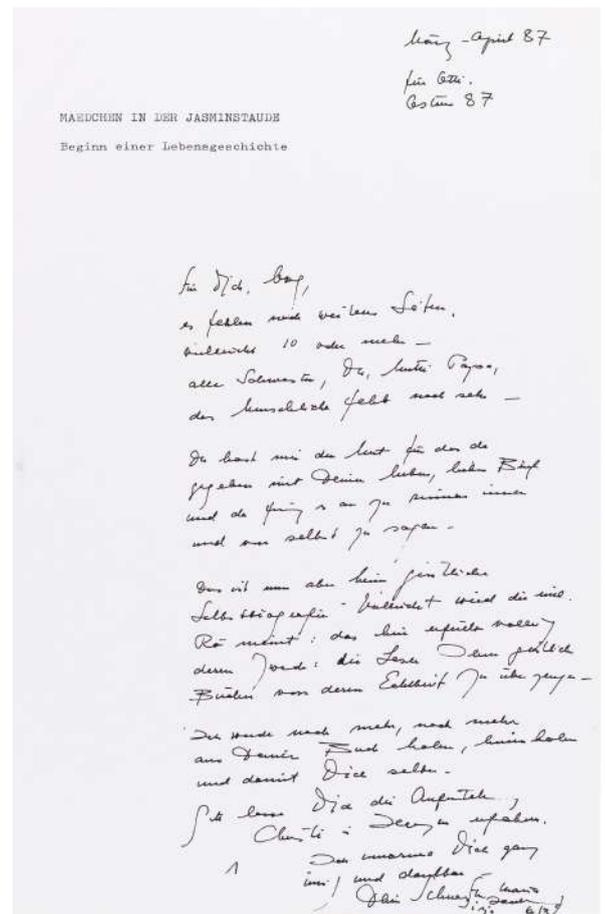
Im Rahmen eines Stipendiums vom Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs war es meine Aufgabe, den ungefähr 40 Schachteln umfassenden Teil D Sammlungen zu bearbeiten. Dieser enthält Publikationen der Werke Walters,

Sekundärliteratur, Zeitungsartikel über sie und ihr Schaffen, Fotografien, audiovisuelle Dokumente, Diafilme sowie eigens angelegte Sammlungen (Liturgiebücher, Texterzeugnisse verschiedener anderer Autoren der Familie Walter). Ich verfeinerte die von Walter erstellte Ordnung und lagerte die unterschiedlichen Materialien nach konservatorischen Vorgaben um. Dann erfasste ich die einzelnen Signaturen in der Datenbank SCOPE, darunter auch die bereits in einem früheren Erschließungsprojekt in Word inventarisierten audiovisuellen Dokumente. Weiter beschäftigte ich mich mit der Inventarisierung und Erfassung der Sammlungen Robert Stolls und Simone Staehelins, die einen Einblick in Werke geben, an denen Walter zusammen mit Dritten gearbeitet hat. Im Falle von Simone Staehelin handelt es sich dabei um die zahlreichen ökumenischen Tanz- und Frauengottesdienste, welche die beiden Frauen gemeinsam realisierten. Abschliessend erfasste ich fünf Schachteln des Teils A Werke zum Thema Gottesdienste und Messen. Das gesamte Archiv liegt nun vollständig erschlossen vor.

Silja Walter setzt in ihrem Werk immer wieder das nach innen gewandte Klosterleben in ein Spannungsfeld mit der Aussenwelt, indem sie dem Leser eine reflektierte Sicht auf die klösterlichen Lebensformen und das benediktinische Regelwerk vermittelt. Gleichzeitig hinterfragt sie traditionelle Formen kritisch und setzt sich für die Lockerung gewisser Regeln im Sinne einer Öffnung der Liturgie gegen aussen ein, ohne jedoch ganz mit tradierten Formen zu brechen. Dies lässt sich besonders gut an ihren Gottesdiensten illustrieren: In verschiedenen Messen, ökumenischen Andachten, Laienschauspielen, Tanz- und Frauengottesdiensten zeigt sich ihr spielerischer Umgang mit der klassischen Liturgie. Mit neuen Ansätzen verfolgt sie eine Aktualisierung des Glaubens in der Welt ausserhalb des Klosters.

Diese Spannung zwischen monastischer und säkularer Welt zeigt sich jedoch nicht nur am Inhalt der verschiedenen Werke, sondern auch an deren Drumherum. Da die Gottesdienste sehr oft in Zusammenarbeit mit Auswärtigen entstanden sind und Walter nur mit der Erlaubnis ihrer Priorin Gäste empfangen oder das Kloster verlassen durfte, ist eine umfassende Korrespondenz zu den einzelnen Projekten erhalten, in der sich oftmals unterschiedliche Weltansichten zeigen, die aber im Kompromiss zu innovativen Formen führen.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.



Brief Walters an ihren Bruder Otto zu Ostern 1987, in dem sie ihm dafür dankt, dass er sie im Rahmen ihrer Arbeit am Wolkenbaum moralisch und inspirativ unterstützt. «Du hast mir den Mut für das da gegeben mit Deinem lieben, lieben Brief[.]»
© SLA

Jean-Louis Kuffer

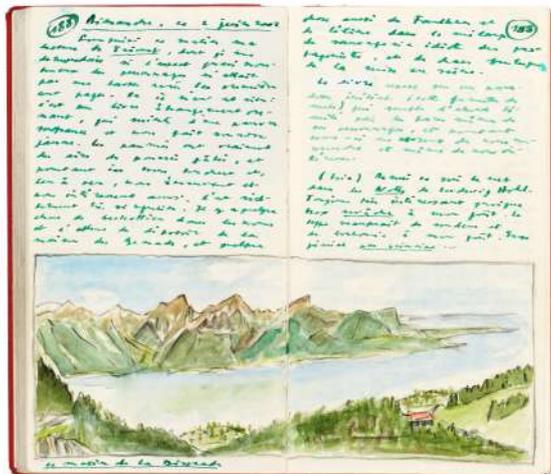


Jean-Louis Kuffer *14.06.1947

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<http://ead.nb.admin.ch/html/kuffer.html>

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=1120245>

Foto © Daniel Vuataz



Oben: Arbeitsheft von Jean-Louis Kuffer, September 2001 – Dezember 2003, SLA-Signatur: A-1-a/55.
Rechts: Heft «Livres», das Lesungsnotizen und Artikelmanuskripte beinhaltet, 1983, A-3-c/2.
© SLA

Bericht zur Inventarisierung des Fonds Jean-Louis Kuffer

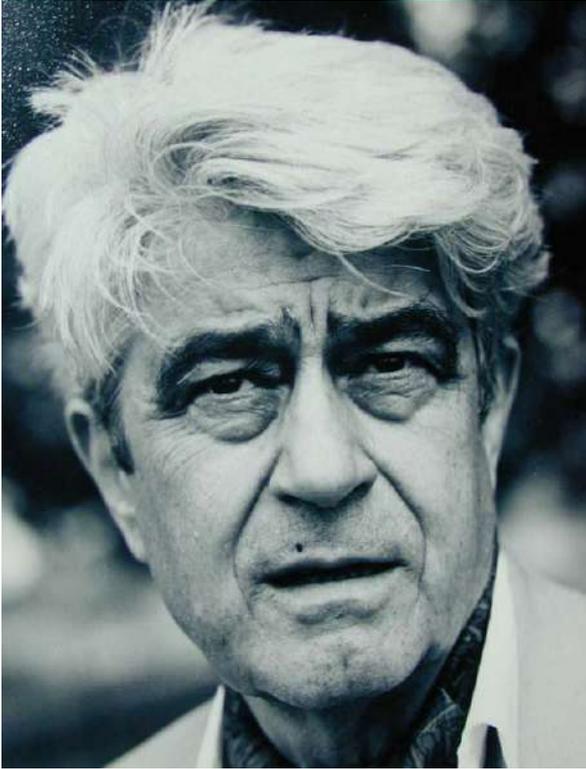
Pauline Bloch

Dank eines Stipendiums des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs konnte ich zum Ende meines Literaturstudiums an der Universität Freiburg erste Kenntnisse über die Konservierung und Erschliessung des literarischen Erbes der Schweiz erwerben. Von Juni bis August 2017 hatte ich die Aufgabe, mit der Unterstützung von Denis Bussard, Archivar am SLA, den Fonds des Waadtländer Schriftstellers und Journalisten Jean-Louis Kuffer zu inventarisieren.

Der 2016 von der Eidgenossenschaft erworbene Fonds Jean-Louis Kuffer hat ein besonderes Profil, das sich der Qualität der Dokumente und der einzigartigen Stellung des Autors in der literarischen Landschaft der französischen Schweiz verdankt: Fünfzig Archivschachteln mit einer beeindruckenden Zahl von Arbeitsheften, Tagebüchern, Sammlungen von Artikeln und Briefen werfen ein Licht auf den Kosmos eines Autors, der sowohl aus seiner persönlichen Erfahrung als auch aus seiner Arbeit als Kulturkritiker und Herausgeber einer Publikationsreihe (bei den *Éditions L'Âge d'Homme*) und von Literaturzeitschriften wie *Le Passe-Muraille*, *Révizor* oder *Les Petites Feuilles* (Publikation über Charles-Albert Cingria) schöpfen konnte.

So zeugen gegen hundert Hefte – eng beschrieben mit grüner Tinte, bald einmal auch Computerschrift, und mit schönen Aquarellen des Autors versehen – voller persönlicher Gedanken, Betrachtungen, erfreulicher und unerfreulicher Entdeckungen von einem fast vierzigjährigen literarischen Schaffen. Die Hefte bilden den Grundstein der Reihe «Lectures du monde», begonnen 2004 mit der Veröffentlichung von *Passions partagées*. Neben dieser wichtigen Sammlung wird sich die Forschung auch mit drei weiteren Heftreihen beschäftigen können: einer ersten mit Manuskripten und Typoskripten eines Grossteils der fiktionalen Texte des Autors (unter anderem ein sehr schönes Manuskript von *Viol de l'Ange*, einem seiner wichtigsten), einer zweiten mit den wichtigsten Artikeln (teilweise mit dazugehörigem Manuskript), die der Journalist in *La Liberté*, *Construire*, *Le Matin* und *24heures* veröffentlicht hat, und schliesslich einer dritten Reihe von Arbeitsheften mit Notizen, Leselisten, verschiedenen Entwürfen und Skizzen.

Der Fonds enthält ferner eine bemerkenswerte Korrespondenz: Briefwechsel unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlicher Intensität mit ausländischen Autorinnen und Autoren – erwähnt sei insbesondere Kuffers einige Jahre währender Briefwechsel mit Pierre Gripari –, vor allem aber mit unzähligen kulturellen Akteuren der Romandie. Unter den Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Journalistinnen und Journalisten, Verlegerinnen und Verlegern, Übersetzerinnen und Übersetzern und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die mit Jean-Louis Kuffer in Kontakt standen und ste-



Herbert Meier *29.08.1928

Biografisches entnommen aus:

- Marschall, Brigitte: «Herbert Meier», in: Kotte, Andreas (Hg.): *Theaterlexikon der Schweiz*, Chronos Verlag, Zürich 2005, Band 2, S. 1217f.
- Meier, Herbert: «Biografisch-bibliografische Notiz, 2014» (SLA Bern)

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
<http://ead.nb.admin.ch/html/meierherbert.html>

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?id=165107>

Foto © Stephan Schacher, Zürich, zvg

Eine Nachlieferung für das Archiv Herbert Meier

Adrienne Fehr

Im Rahmen eines Stipendiums vom Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs konnte ich von Juli bis Oktober 2017 einen Grossteil der noch unbearbeiteten Materialien einer Nachlieferung für das Archiv Herbert Meier inventarisieren. Diese umfangreiche Nachlieferung hatte das SLA erhalten, nachdem Meiers Frau, Yvonne Meier-Haas, im Jahr 2016 verstorben war und er daraufhin seine Wohnung auflöste und in eine Altersresidenz in Zollikon umsiedelte.

Da bereits ein Grossteil des Archivs von Herbert Meier erschlossen war, musste kein neues Bestandsverzeichnis angelegt werden. Die Nachlieferung konnte direkt in das bestehende Inventar mittels SCOPE integriert und, wo nötig, weiter ausgebaut werden. Während der drei Monate fügte ich den 185 bereits bestehenden Archivschachteln 73 weitere hinzu. Die von mir erschlossenen Dokumente lagerte ich in säurefreie Archivmaterialien um und verzeichnete sie in der Datenbank *Helvetic Archives*. Die Lebensdokumente und der Bereich der Sammlungen konnten dabei grösstenteils, die literarischen Materialien vollständig katalogisiert und zugänglich gemacht werden. Letzteres gilt auch für die gesamte persönliche Korrespondenz Meiers mit seiner Frau und seinen drei Kindern sowie die Mehrheit seiner Verlagskorrespondenz.

Herbert Meier wurde 1928 in Solothurn geboren und studierte in Basel, Wien und Fribourg Germanistik, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften. Besonders tief verbunden ist Meier mit dem Theater und kennt es in all seinen Facetten: Nach einer Ausbildung zum Schauspieler arbeitete er am Städtebundtheater Biel-Solothurn und war gleichzeitig als Dramaturg und Inspizient tätig. Von 1977 bis 1982 war er Chefdramaturg am Schauspielhaus Zürich. Seine eigenen Stücke wurden nicht nur in der Schweiz, sondern auch weltweit u.a. in Ankara und Los Angeles uraufgeführt. Ins Zentrum seiner Dramen stellt er die vielfältigen zwischenmenschlichen Verhaltensweisen in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen. Neben Texten für Theater, Oper und Radio ist Meier auch Verfasser diverser lyrischer, prosaischer und essayistischer Texte. In den Jahren 1994 bis 1998 war er zudem Moderator der Sendung «Sternstunde Philosophie» im Schweizer Fernsehen.

Die Erschliessung der zahlreichen literarischen Entwürfe sowie der unveröffentlichten Theaterstücke nahm die meiste Bearbeitungszeit in Anspruch. Hervorzuheben ist hier das Werkmanuskript «Erotische Verse». Dies nicht nur wegen des an die Ehefrau Yvonne gerichteten Inhalts, sondern auch aufgrund einer Notiz Meiers, er wünsche sich eine Edition dieser Verse nach seinem Tod. Die Bedeutsamkeit seiner Frau für sein literarisches Schaffen wurde während der Erschliessungsarbeit offenkundig: Mit ihr hat er zahlreiche Werke namhafter französischer Dramatiker übersetzt, darunter Stücke von Pierre

Corneille, Molière und Jean Racine. Daneben stand sie ihm auch als Muse und wohl «schärfste Kritikerin» zur Seite. Die innige Beziehung des Paares veranschaulichen die diversen Fotodokumentationen aus mehreren Jahrzehnten – beispielsweise die Bilder von den gemeinsam verbrachten Flitterwochen in Ronco sopra Ascona – sowie die Hochzeits- und Frühstücksgedichte für Yvonne, die Meier ihr jeweils morgens auf den Frühstückstisch legte. Besonders augenfällig sind auch die über tausend handschriftlichen Briefe, die sich die beiden vor allem in Zeiten beruflich bedingter Abwesenheit Meiers schrieben. Nicht selten verschickte Meier gar zwei Briefe täglich an Yvonne.

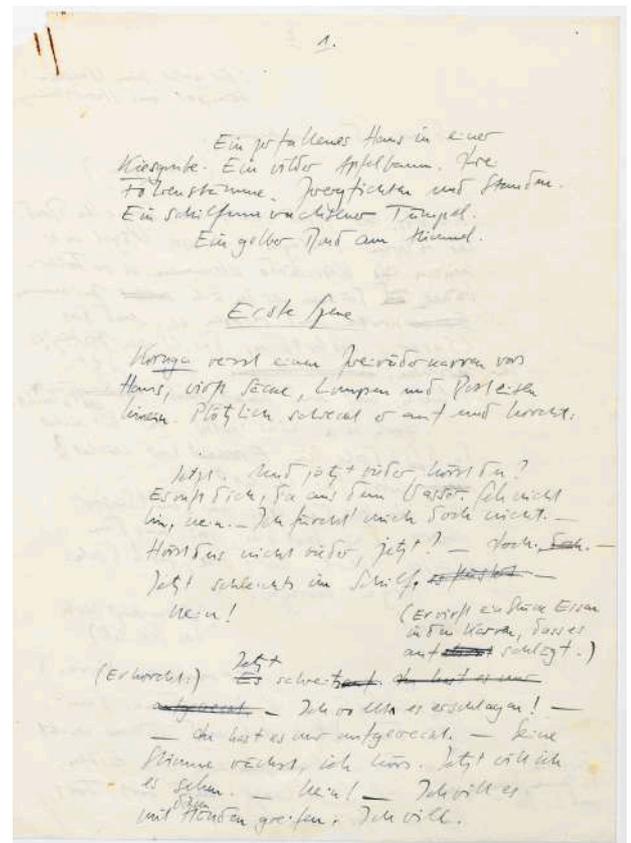
Herbert Meiers literarisches Schaffen weist einen einzigartigen Formenreichtum auf, der sich nur schwer beschreiben lässt. Auch seine Sprache zeugt von enormer Komplexität. Speziell beeindruckt hat mich die Sprache seiner Figuren, die gleichzeitig poetisch und alltäglich wirkt und Persönlichkeiten hervorbringt, die dem Rezipienten unverblümt ihr Inneres offenlegen. Kein Satz steht einfach so da, ist nicht von tieferen philosophischen Gedanken geprägt, die den Leser dazu anregen, über seine Existenz und Träume zu grübeln sowie Fragen zum Hier und Jetzt und zum Sinn des Lebens zu stellen. Die Bedeutsamkeit der Sprache thematisiert und pointiert Meier auch auf einem seiner bekannteren Schriftbilder, das 1998 in einer Solothurner Ausstellung zu seinem 70. Geburtstag zu sehen war und dieser gleichzeitig als Motto voranstand: «In der Sprache ist alles, was den Menschen betrifft.»

Trotz Stipendiumsabschluss wird meine Arbeit betreffend Herbert Meier nicht beendet sein. Im Zusammenhang mit dem Projekt «Pariser Lehrjahre Schweizerischer Theaterkünstler» von Prof. Dr. Arnd Beise (Universität Fribourg), in dessen Rahmen ein Interview mit Meier geplant ist, werde ich mich weiterhin mit dem Schriftsteller auseinandersetzen und ihn dabei hoffentlich auch persönlich kennenlernen dürfen.

Überhaupt haben die vielfältigen Einblicke, die ich aus den Erschliessungsarbeiten gewinnen konnte, in mir grosses Interesse für das literarische Schaffen Meiers geweckt, das aus diesem Grund auch Gegenstand meiner künftigen Masterarbeit ist.

Ich danke dem Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs sowie Rudolf Probst und dem gesamten SLA für ihre Unterstützung während dieses sehr lehrreichen Stipendiums, in dem ich die Techniken der Auseinandersetzung mit archivarischen Beständen entdecken und den künstlerischen Schaffensprozess eines Autors unmittelbar mitverfolgen konnte.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins



«Die Barke von Gawdos», erste Niederschrift, Poitiers, 04.12.1950, Seite 1, SLA-Signatur: HM-A-03-a-2 © SLA



Margrit Baur *09.10.1937

Mehr Biografisches (im Onlinearchiv der NB):
http://ead.nb.admin.ch/html/baur_O.html

Mehr zum Archiv in Helvetic Archives:
<https://www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=1139982>

Foto © Yvonne Böhler: Porträt von Margrit Baur, 1991 (SLA-Baur-C-1-a-06)

Zur Erschliessung des Nachlasses von Margrit Baur

Jael Bollag

«Ein Wort, so zufällig und ungefähr wie ein anderes, und man steht dagegen auf, will plötzlich die bestmögliche Annäherung statt der erstbesten, als käme es auf ein Wort an, gerade auf dieses Wort»¹ – dieser aus Margrit Baur's Roman *Geschichtenflucht* stammende Satz kann als paradigmatisch für das Schreiben der Schweizer Autorin gelesen werden. Beeindruckt von ihrer luziden Sprache, öffnete ich gespannt die nach Farben gegliederten Schachteln und Ordner, in denen die 1937 bei Adliswil in Zürich geborene Autorin behutsam die Zeugnisse ihres literarischen Schaffens aufbewahrt hatte. Gleich ihren minutiös durchkomponierten Prosatexten, die unentwegt jene unberechenbare Kluft auszuloten versuchen, die sich unweigerlich zwischen *signifié* und *signifiant* aufspannt, ist auch die von ihr angelegte Ordnung der eigenen Nachlassdokumente strukturiert – es scheint ganz so, als hätte die archivbewusste Autorin beim Ablegen ihrer persönlichen wie auch beruflichen Dokumente nichts dem Zufall überlassen wollen.

Margrit Baur besuchte nach dem Lehrerseminar eine Schauspielschule in Wien und war neben dem Schreiben auch als Lektorin und später als Sekretärin von Adolf Muschg und Roland Ris an der ETH tätig. Sie publizierte zwischen 1971 und 1993 mehrere Erzählungen und Romane. Nach Veröffentlichung ihres aphoristischen Frühwerks bei den Schweizer Verlagen Benziger (*Von Strassen, Plätzen und fernerer Umständen*, 1971) und Edition ProThese (*Zum Beispiel irgendwie*, 1977) wechselte sie zu Suhrkamp, wo die Texte *Überleben. Eine unsystematische Ermittlung gegen die Not aller Tage* (1981), *Ausfallzeit. Eine Erzählung* (1983), *Geschichtenflucht* (1988) und *Alle Herrlichkeit* (1993) herausgegeben wurden.

Dank eines Stipendiums vom Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs konnte zwischen September und Dezember 2017 der gesamte Nachlass der 2017 verstorbenen Autorin erschlossen werden. Dieser umfasst insgesamt mehr als 80 Archivschachteln, in denen sich zahlreiche Manuskripte und Typoskripte aller publizierten Werke wie auch von einigen unveröffentlicht gebliebenen Erzählungen, Reportagen, Gedichten und Szenen befinden. Hinzu kommen Notizhefte, Traum- und Tagebücher, detaillierte Verzeichnisse der eigenen Lektüre und zahlreiche Korrespondenzen, u.a. mit Elsbeth Pulver, Werner Morlang und Heinz F. Schafroth. Ebenso wurden diverse Sammlungen und Lebensdokumente der Autorin inventarisiert.

Während der Erschliessung wurde deutlich, dass Baur eine eifrige Archivarin ihres eigenen Alltags gewesen ist. So finden sich im Nachlass beispielsweise zahlreiche Belege des beruflichen Zettelverkehrs an der ETH wie auch detaillierte Abschriften der Daten aus ihren persönlichen Terminkalendern. Die Autorin war äusserst bestrebt, die Genese des

eigenen Werks, das durchzogen ist von ruhigen Szenen alltäglicher Entfremdung, transparent zu machen. Bei der Erschliessung wurde nach dem Provenienzprinzip verfahren, um die von Baur selbst angelegte Ordnung nach Möglichkeit zu bewahren. Nebst der dichten Verflechtung von Alltag und literarischer Produktion offenbart der Blick in den Nachlass zudem, wie die Autorin visuelle Medien wie Fotografien oder Bild-Schrift-Collagen experimentell für ihr Schreiben fruchtbar gemacht hatte. Besonders eindrücklich war der Fund eines Fotoalbums, das gefüllt ist mit «von allem Menschlichen entleert[en]»² Aufnahmen, gleich denen, die im Roman *Geschichtenflucht* beschrieben werden. Baur's Texte sind, wie sie selbst in ihrem Vortragsmanuskript *Vom Reden und Schreiben* von 1984 festgehalten hat, durchdrungen von «dem Wissen, dass in jedem Satz alles schief gehen kann, dass ein einziges Wort das Bild verschiebt»³. Aus dieser Skepsis heraus entstehen kunstvolle und akkurat durchgeplante Sätze, in denen sich die unterschiedlichen Erzählebenen collageartig überlagern, durchdringen und sowohl auf- wie auch abtragen, bis sie sich schliesslich zu präzisen aber nicht minder komplexen Geschichten zusammenfügen.

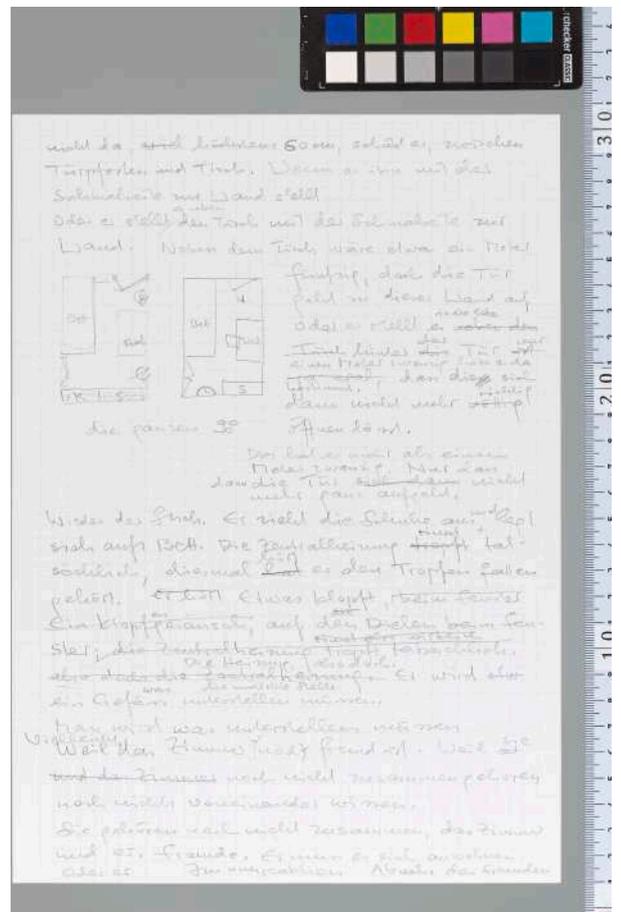
Für die Ermöglichung der Nachlasserschliessung sowie die bereichernden Einblicke in das der Wiederentdeckung würdige Werk von Margrit Baur möchte ich mich beim Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs bedanken. Ebenso gilt mein Dank Irmgard Wirtz sowie dem gesamten Team des Schweizerischen Literaturarchivs für die äusserst anregende und lehrreiche Einführung in die Praktiken der Archivierung.

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins

¹ Margrit Baur: *Geschichtenflucht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 143.

² Ebd.

³ Margrit Baur: «Vom Reden und Schreiben». Vortragsmanuskript von 1984, unpubl., S. 5, SLA-Baur-A-1-F-11; Vortrag im Rahmen der 3. Nationaltagung des Portugiesischen Deutschlehrerverbandes APPA. Porto: 23.11.1984.



Oben: Manuskript mit Skizze zu *Geschichtenflucht*, undat. (SLA-Baur-A-1-n-14)
 Unten: Collage von Margrit Baur, 1974 (SLA-Baur-A-4-01)
 © Simon Schmid, SLA





Foto © Julien Gregorio

«Erinnerungsarbeit, wie sie das SLA leistet, ist etwas Unerlässliches»

Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Geiser, Präsident des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs, über seine Verbindungen zur Literatur, die Bedeutung des SLA und des allgemeinen Archivwesens sowie über gegenwärtige Entwicklungen in der rückwärtsgewandten Kulturförderung.

Herr Geiser, seit über vierzig Jahren sind Rechtsprechung und Rechtswissenschaft Ihr Metier. Und nun stehen Sie seit drei Jahren auch dem Förderverein als Präsident vor und engagieren sich damit in einem Bereich, der mit der altehrwürdigen Domäne der Jurisprudenz auf den ersten Blick nicht viel gemein zu haben scheint. Die Frage muss also gestellt sein, wie es dazu kam. Wie hat ein profilierter «Mann des Rechts» wie Sie den Weg zu uns gefunden?

Tatsächlich hat mich immer schon sehr viel mit der Literatur im Allgemeinen und dem SLA im Besonderen verbunden. Einerseits ist ja mein älterer Bruder Christoph seit jungen Jahren Schriftsteller und als solcher auch schon länger mit einem Vorlass im Literaturarchiv vertreten. Andererseits habe ich mich auch auf fachlicher Ebene bereits eingehend mit Belletristik und anderen Künsten beschäftigt. So habe ich mich anlässlich meiner Habilitationsschrift mit der *Verletzung von Persönlichkeitsrechten insbesondere durch Kunstwerke* auseinandergesetzt und damit nicht zuletzt mit jenen Formen der Literatur und Literaturverfilmung, die reale historische Personen auftreten lassen und sich damit auf einem Terrain bewegen, auf dem potentielle Persönlichkeitsrechtsverletzungen naheliegen. Grundsätzlich haben mich also immer schon die Fragen fasziniert, wie ein Schriftsteller dazu kommt, ein bestimmtes Thema zu behandeln, woher er seine Quellen nimmt und welche juristischen Konsequenzen daraus erwachsen können.

War es denn letztlich auch das Schaffen Ihres Bruders, das Sie zu diesem besonderen Interesse an der Literatur inspiriert hat?

Absolut! Christophs Schreiben war von Anfang an sehr stark autobiographisch und damit wirklichkeitsorientiert, was viele seiner Erzählwerke in höchstem Masse anfällig machte für entsprechende Fragen des Persönlichkeitsrechts. Tatsächlich war es nicht zuletzt sein Roman *Wüstenfahrt*, der mich Mitte der Achtzigerjahre zur Wahl meines Habilitationsthemas angeregt hat.

Seit 1992 unterstützt der Förderverein des SLA tatkräftig dessen Bestrebungen, literarische Nachlässe aus allen Landesteilen zu sammeln, zu erschliessen und dem Publikum zu vermiteln. Er trägt damit massgeblich zur Pflege und Bewahrung des Alten, d.h. des reichen künstlerischen Erbes der Schweiz bei. Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach eine solche Erinnerungsarbeit für unsere Gesellschaft und unser Kulturleben?

Erinnerungsarbeit, wie sie das SLA leistet, ist natürlich et-

was Unerlässliches, bauen wir doch grundsätzlich immer auf unserer Vergangenheit auf. Indem eine Gesellschaft die Hinterlassenschaften ihrer Kultur- und nicht zuletzt Literaturgeschichte pflegt, fördert sie nicht nur die produktive Auseinandersetzung mit sich selbst. Vielmehr bereitet sie damit auch den Grund für Neues und Überraschendes. Das bewahrte Vergangene wirkt befruchtend auf das Schaffen der heutigen und künftigen Schriftstellergeneration, denn es bringt Fragestellungen und Ideen hervor, die sonst keineswegs auf der Hand liegen würden.

Wie sehen gegenwärtig die kulturpolitischen Rahmenbedingungen für den Erhalt des literarischen Gedächtnisses aus und in welchem Verhältnis stehen entsprechende Bemühungen um das Alte zur Förderung des Neuen?

Zwischen diesen beiden Tendenzen besteht immer ein gewisses Spannungsverhältnis, das durchaus zu hitzigen politischen Diskussionen führen kann. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn – wie im Umkreis des Filmschaffens – beide Aufgaben beim Bund liegen. Im Zusammenhang mit der Literatur ist die Lage insgesamt weniger problematisch, da hier die Aufgabenteilung klarer ist. So ist die Sammlung des Alten offizielle Bundesaufgabe, während die Verantwortung gegenüber dem Neuen eher bei den Kantonen liegt. Dazu ist aber noch zu sagen, dass sich das, was unter «Altem» und «Neuem» zu verstehen ist, in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat. In unserer immer kurzlebigeren Zeit wird Neues immer schneller alt, verliert beispielsweise ein einzelnes Buch immer rascher an Aktualität. Dies wiederum erhöht natürlich einmal mehr die Bedeutung des Aufbewahrens und Archivierens und nimmt den Staat zusätzlich in die Pflicht.

Den Anstoss zur Gründung des SLA gab ursprünglich eine Privatinitiative Friedrich Dürrenmatts und ganz in diesem Geiste verfolgt die Unterstützungspolitik des Fördervereins seit jeher den Ansatz eines Fundraisings privater Gelder und Stiftungen als Ergänzung zum Staatsbudget. Welchen Stellenwert für das Schweizer Kulturleben messen Sie diesem privaten Engagement bei? Und welche Vorzüge, aber auch Nachteile sehen Sie hier gegenüber Zuwendungen durch die öffentliche Hand?

Es ist klar, dass der Staat alleine nicht zu einer umfassenden Kulturförderung in der Lage ist, sondern hier immer auf die Ergänzungsleistungen Privater angewiesen sein wird. Dies umso mehr, da die entsprechenden staatlichen Mittel gegenwärtig knapper zu werden scheinen bzw. der Staat hier vermehrt falsche Prioritäten setzt. Der wichtigste Vorteil privater Geldgeber ist, dass sie grundsätzlich flexibler auf Trends und Nachfragen reagieren können als die öffentliche Hand. Auf der anderen Seite sind sie natürlich grundsätzlich nicht an einer ausgewogenen, breit gefächerten Kulturförderung interessiert, sondern vielmehr primär an Projekten, die besonders «sexy» sind. Gerade hier muss der Staat zwingend einen gewissen Ausgleich schaffen, indem er gezielt auch Sachen unterstützt, die auf den ersten Blick nicht ganz so aufsehenerregend wirken.

Welche aktuellen Trends sehen Sie in der privaten Kulturförderung? Wie gross ist derzeit die Bereitschaft Privater, zur finanziellen Unterstützung des Schweizer Kulturlebens beizusteuern?

In den letzten zwanzig bis dreissig Jahren hat sich das Interesse hier tatsächlich stetig verstärkt. Doch gerade jetzt erscheint es mir eher rückläufig, sprich die Suche nach entsprechenden Geldern gestaltet sich derzeit so schwierig wie schon seit längerem nicht mehr. Das gilt besonders für das allgemeine Sponsoring, d.h. jenes Unterstützertum durch Unternehmen, das sich – im Gegensatz zum reinen Mäzenatentum – für die Investoren auch finanziell rentieren muss. Ein Grund dafür ist einerseits, dass der allgemeine Sponsoring-Markt aktuell fast übersättigt ist und somit ein einzelnes zusätzliches Sponsoring grundsätzlich kaum mehr wirklich auffällt. Andererseits scheint es vielen Unternehmen aktuell schwer zu fallen, ein entsprechendes kulturelles Engagement gegenüber ihren Eigentümern zu rechtfertigen.

Neben den alljährlichen Studenten-Stipendien zur Nachlasserschliessung, die wichtige Basisarbeit für das SLA und Nachwuchsförderung in einem sind, hat das Fundraising des Fördervereins jüngst auch wieder einem umfassenderen Archivprojekt den Weg bereitet. Der im kommenden Jahr anlaufende Forschungsschwerpunkt «Der doppelte Blick» (s. Bericht) widmet sich dabei dem während den Siebziger- und Achtziger Jahren zu einer nie dagewesenen Blüte gekommenen Schaffen verschiedener Schweizer Schriftstellerinnen und Publizistinnen. Was halten Sie von dieser Initiative des SLA, auch mal solchen weiblichen Stimmen Gehör zu verschaffen und damit gezielt über den «Tellerrand» des literarischen Mainstreams hinwegzublicken?

Meiner Meinung nach ist das ein absolut geniales Projekt. Zum einen ist es ausserordentlich wichtig, die Leistungen und Errungenschaften solcher literarischen Frauengestalten stärker zu würdigen. Dabei geht es nicht nur um die Aufarbeitung von Vergangenenem, sondern auch darum, Vorbilder zu schaffen für junge Literatinnen von heute, d.h. also indirekt Frauenförderung zu betreiben. Zum anderen ist die Thematik des «Doppelten Blicks» auch deshalb so interessant, weil sie den spannenden Dualismus von literarischem und journalistischem Arbeiten anvisiert und hier aufzeigen kann, wie schwierig die Abgrenzung zwischen fiktionalem und faktuellem Schreiben ist. Natürlich geht es dabei letztlich auch um die Frage des publizistischen Wahrheitsbegriffs, die heute – man denke an die «Fake News» – weltweit wie keine zweite diskutiert wird. Umso mehr hoffe ich natürlich, dass sich künftig noch mehr Interessengruppen finden werden, die dem guten Vorbild der Temperatio-Stiftung folgen und dieses Projekt finanziell unterstützen.

Wie stehen Sie eigentlich persönlich und beruflich zu den konkreten Arbeiten, die in einem Archiv getätigt werden? Gab oder gibt es da einschlägige Berührungspunkte oder Erfahrungen?

Ich bin seit jeher mehr ein dankbarer Nutzniesser archivari-

scher Tätigkeiten denn wirklich selbst darin involviert. Gerade im Zusammenhang mit meiner juristischen Arbeit musste ich selbstverständlich immer wieder auf frühere Gesetze und Gesetzesregelungen zurückgreifen und war dementsprechend immer in höchstem Masse auf deren mustergültige Archivierung angewiesen. Gleiches gilt auch für mein Privatleben. Als jemand mit einer ausgeprägten Sammel- und Aufbewahrungstendenz hat sich bei mir im Laufe der Zeit eine gewaltige Menge an Dokumenten angehäuft, die ich jedoch nicht eigenständig verwalten kann, da ich nicht die nötigen Kompetenzen dafür aufbringe. Glücklicherweise habe ich einen Vertrag mit einem Archiv vonseiten der Universität St. Gallen, das mir hier tatkräftig unter die Arme greift. Und genau so muss das auch sein: Solche Materialmengen gehören in professionelle Hände, denn nur so kann man ihren Erhalt auch wirklich hundertprozentig garantieren. Gerade der Staat als entsprechender Partner ist dabei natürlich die bestmögliche Lösung, ist er doch im Grunde «ewig». Und so ist es denn auch absolut notwendig, dass Institutionen wie das SLA noch lange nach bestem Vermögen gepflegt und unterstützt werden.

Zum Abschluss noch dies: Welches Werk der Schweizer Literatur lag bei Ihnen zuletzt auf dem Nachttisch?

Die Frage müsste eher lauten: Welche *drei* Werke. Denn tatsächlich lese ich parallel immer an drei Büchern – je einem für meine Wohnorte in Bern, St. Gallen und bei Locarno. Und im Moment sind dies Hermann Burgers Roman *Lokalbericht*, ein später Text der feministischen Philosophin Maja Wicki-Vogt sowie – passend zum Tessin – Arnaldo Albertis *Gente di Brissago*.

Das Gespräch führte Benedikt Tresp

Zur Person:

- Geboren 1952 in Basel
- Von 1972 bis 1976 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Basel
- Promotion zum Dr. iur. 1983, Habilitation 1990
- Berufliche Anstellungen u.a. im Bundesamt für Justiz, am Schweizerischen Bundesgericht und an der Universität St. Gallen (HSG)
- Seit 1995 Ordentlicher Professor für Privat- und Handelsrecht an der HSG und Nebenamtlicher Richter am Bundesgericht
- Mitbegründer der 2014 ins Leben gerufenen «Raus aus der Sackgasse»-Volksinitiative (RASA)
- Seit 2015 Präsident des Fördervereins des Schweizerischen Literaturarchivs
- Lebt in Bern, St. Gallen und Minusio TI



Ilma Rakusa *02.01.1946

Foto © Giorgio von Arb

«Der doppelte Blick»: Schriftstellerinnen – Publizistinnen/Übersetzerinnen im Schweizerischen Literaturarchiv

Corinna Jäger-Trees

«Was für eine Fülle plötzlich! In den siebziger und Anfang der achtziger Jahre legen die bedeutendsten heutigen Autorinnen ihre Erstlinge vor[.]» (Beatrice von Matt)¹ So ziemlich auf einen Schlag hat sich in der deutschsprachigen Schweizer Literaturszene eine Fülle von weiblichen literarischen Stimmen Gehör verschafft. Ein verändertes Bewusstsein brachte Frauen dazu, sich auszudrücken, eine persönliche Sprache zu finden, den eigenen Blick zu erproben. Zu dieser neuen Generation von Autorinnen auf der literarischen Bühne der Schweiz gehören u.a. Erica Pedretti, Margrit Baur, Verena Stefan, Eveline Hasler, Gertrud Leutenegger. Diese ersten Texte, welche sich auf der Suche nach einer eigenen Form und Sprache oft im Grenzgebiet von verschiedenen Gattungen bewegen, sind recht typisch für diese erste Phase der Literatur von Frauen.

Neben den in erster Linie literarisch orientierten waren ausserdem Stimmen von Frauen zu vernehmen, die von Anfang an zur literarischen *und* zur publizistischen Feder griffen oder die beiden Gattungen mischten: Der doppelte Blick von Schriftstellerinnen und Publizistinnen führt zu interessanten Verbindungen zwischen literarischem und journalistischem Schreiben. Dafür stehen insbesondere Annemarie Schwarzenbach und Laure Wyss, die «grande dame» der Schweizer Publizistik, die sich gegen Ende ihrer Karriere bei den Medien dem fiktionalen Schreiben zuwandte.

Dieser doppelte Blick, bei den männlichen Schriftstellerkollegen längst etabliert, gerät bezüglich schreibender Frauen in Forschung und Archiv erst jetzt vermehrt in den Fokus. Zur Vermeidung einer dem Zufall überlassenen Erwerbs- und Erschliessungspolitik möchte das SLA die Situation der Autorinnen/Publizistinnen überdenken. Ziel ist es, diese wichtigen Bestände in eine geordnete, zielgerichtete und umfassende Erwerbs-, Erschliessungs- und Auswertungsstrategie überzuführen.

Es ist von grosser Wichtigkeit, diese Doppelbegabungen mittel- und längerfristig zu sichern und in die Bestände des SLA zu integrieren. Archive von Autorinnen/Publizistinnen des ausgehenden 20. Jahrhunderts veranschaulichen mehr als nur den Werdegang, das Schaffen und Wirken der einzelnen Person. Sie erfüllen auch eine wichtige Funktion im kulturellen Gedächtnis betreffend die Schweizer Literaturgeschichte von den 1960er-Jahren bis in die Gegenwart, da sie neben der Dokumentierung der einzelnen Person auch die zeittypischen Phänomene von Frauen im literarischen und publizistischen Betrieb beleuchten, wie er sich nach 1968 präsentiert. Interessant ist ausserdem die Frage, in welchem Bezug die beiden Gattungen stehen und wie sie in je einer anderen Öffentlichkeit wahrgenommen wurden und werden.

Folgende Schriftstellerinnen/Publizistinnen sind grundsätzlich in diesen Kontext der doppelten literarisch-publizistischen Verankerung zu stellen:

Katharina von Arx (1928–2013) begab sich als junge Frau auf eine Weltreise, über die sie in ihrem Buch *Nehmt mich bitte mit!* (1956) berichtet. Von Arx war verheiratet mit dem Journalisten und Fotografen Freddy Drilhon. Das Paar bereiste die ganze Welt, insbesondere die

Südsee und erwarb 1959 das Priorenhaus in Romainmôtier, in dem von Arx bis zu ihrem Tod lebte.

Elisabeth Meylan (*1937) absolvierte nach dem Besuch einer Kunstgewerbeschule ein Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Basel. Anschliessend wirkte sie als Lehrerin, Verlagslektorin und Zeitschriftenredakteurin. Seit 1987 lebt sie als freie Schriftstellerin in Basel.

Hedi Wyss (*1940) wuchs in Bern auf. Nach ersten journalistischen Erfahrungen beim Bund und der Zeitschrift *Die Frau* lebt sie seit 1969 als freie Journalistin und Schriftstellerin. Sie schrieb u.a. für Zeitungen und Zeitschriften wie *NZZ*, *Weltwoche*, *Annabelle*, *Emma*, *WOZ*. Dabei befasste sie sich mit Kunst, Literatur, Theater, Film, Erziehung und Frauenfragen sowie Ökologie.

Die Slawistin, Schriftstellerin und Publizistin **Ilma Rakusa** (*1946) ist auch als Übersetzerin und Herausgeberin tätig. Die Vielfalt ihrer Formen reicht von der frühen experimentellen Prosa, von Dramolett und Lyrik über verschiedene Poetikvorlesungen bis zu ihren zahlreichen Rezensionen und Essays. Das Prosawerk ist mit Erzählungen und dem preisgekrönten autobiographischen Roman *Mehr Meer* (2009) vertreten. Im Kontext ihrer Tätigkeit als Übersetzerin/Herausgeberin ist ihre Mehrsprachigkeit aussergewöhnlich: Sie übersetzt aus dem Russischen, Französischen, Serbokroatischen und Ungarischen, z.B. Marina Zwetajewas Lyrikband *Versuch, eifersüchtig zu sein* (2002). Eine Werkausgabe Zwetajewas ist in Vorbereitung.

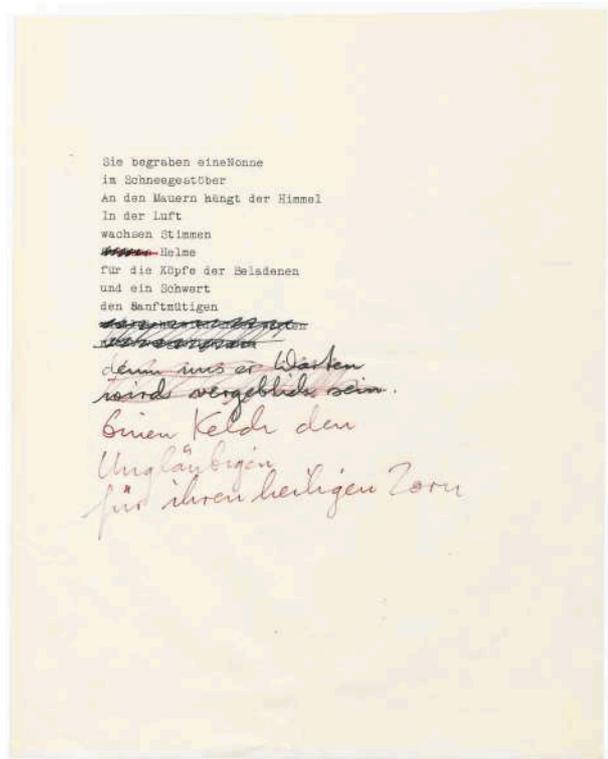
Es ist das Ziel des SLA, in den kommenden Jahren im Bereich dieser doppelten Ausrichtung im Schreiben von Frauen auf Literatur und Journalismus/Essayistik bzw. Übersetzung einen Sammel-Akzent bei der Erweiterung der deutschsprachigen Bestände zu setzen. Ein Grundstein für diesen Sammelschwerpunkt konnte mit der Übernahme der Archive von Hedi Wyss, Ilma Rakusa und Elisabeth Meylan Ende 2017 gelegt werden. Was den Nachlass Katharina von Arx betrifft, so sind entsprechende Kontakte aufgebaut.

Mit der Erweiterung der Sammlung ist der erste Schritt getan; die Materialien müssen danach detailliert erschlossen werden, damit sie der Forschung zugänglich sind. Eine grosszügige Zuwendung der Temperatio-Stiftung zur Anschubfinanzierung ist ein Schritt in diese Richtung. Die Schweizerische Nationalbibliothek unterstützt das Projekt ebenfalls mit einer grosszügigen Summe, sodass bereits per Frühling 2018 durch den Förderverein entsprechende Stipendien zur Erschliessung ausgeschrieben werden können.

Über die Erweiterung der Sammlung und die Erschliessungsarbeiten möchte das SLA die Materialien längerfristig einer angemessenen Evaluation und «mise en valeur» zuführen: Die Bestände bieten sich an für interessante Fragestellungen in den verschiedensten literaturwissenschaftlichen Disziplinen. Denkbar sind Einzelstudien oder auch Kooperationen in grösserem Rahmen, für die das SLA zu gegebener Zeit nach Partnern suchen wird.

Weitere Auskünfte erteilt:

Dr. Corinna Jäger-Trees, SLA
corinna.jaeger@nb.admin.ch



Typoskript des unveröffentlichten Gedichts «Sie begraben eine Nonne» der Schriftstellerin und Publizistin Hedi Wyss. Das mit handschriftlichen Ergänzungen und Korrekturen versehene Stück entstand vermutlich in den frühen 1960er-Jahren anlässlich des Todes von Wyss' Tante, die in einem Kloster gelebt hatte.
SLA-Signatur: HW-A-03-a/07
© Simon Schmid, SLA

¹ Beatrice von Matt: *Frauen schreiben die Schweiz*. Frauenfeld: Huber 1998, S. 32.

Unser Dank geht an:

Stiftung Temperatio

temperatio

Stiftung für Umwelt | Soziales | Kultur

und die Mitglieder des Vereins
sowie die Spenderinnen und Spender.

Übersetzung der Berichte aus dem Französischen: Verena Latscha

Übersetzung der Berichte ins Französische: Étienne Barilier

Druck: Abächerli Media AG, Sarnen

Layout: Sibylle Dorn / Benedikt Tremp

Der Jahresbericht erscheint auf Deutsch und auf Französisch. Die französische Ausgabe findet sich online unter www.sla-foerderverein.ch

© Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Vorstand des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs:

Prof. Dr. Thomas Geiser, Präsident

PD Dr. Irmgard Wirtz Eybl, Vizepräsidentin

Reto Abderhalden

Dr. Daniel Annen

Sibylle Dorn

Prof. Dr. Sylviane Dupuis

PD Dr. Sylvie Jeanneret

Dr. Roger Sidler, Aktuar

Monika Zemp, Quästorin

Benedikt Tremp

Kontakt: kontakt@sla-foerderverein.ch

Postadresse:

Verein zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs

Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern

www.sla-foerderverein.ch

PC 69-66666-9